Zeitschrift: Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens

Herausgeber: [s.n.]

Band: 39 (1997)

Artikel: Aus der Geschichte des Bündner Heimatwerks oder : Zeitgeist im Wandel

Autor: Schorta, Maja

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-972182

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus der Geschichte des Bündner Heimatwerks oder: Zeitgeist im Wandel

von Maja Schorta

Es gibt bedeutendere Ereignisse, als der Idee nach 71jährig, der Gründung nach 66jährig und dem endgültig verbrieften Namen nach 57jährig zu sein. Im Falle des Bündner Heimatwerks (BHW) drängt sich trotzdem gerade heute eine Darstellung der Entwicklung auf: denn, *Schwanengesang* oder *Phönix aus der Asche?* ... beide Untertitel könnten ihre Berechtigung haben. Noch ist die Zukunft völlig offen, der Himmel über Geschäft und Idee eher voller Damoklesschwerter denn voller Geigen.

Am Anfang stand eine Frau mit Weitsicht, Mut und Durchsetzungsvermögen, klug, dynamisch und engagiert, beseelt von der Idee, den Frauen in Familie wie Gesellschaft durch Bildung und Fortbildung den Weg zu Besserstellung, Entfaltung und Selbständigkeit zu ebnen: Christine Zulauf, Chur, Bündnerische Frauenschulvorsteherin von 1912 bis 1947. Sie war, gemäss Erika Schmid, *«gleichermassen innovativ wie wertkonservativ; Neuerungen gehörten immer dann zur Tagesordnung, wenn diese eine Verbesserung darstellten»*.

Christine Zulauf war, im Sinne der Erziehung zur Selbsthilfe, überzeugt von der Idee, dass zur bäuerlichen Selbstversorgung auch die Handweberei gehören müsse. Ihr Lehrziel umfasste die Verarbeitung der Wolle der eigenen Schafe, den Wiederanbau von Hanf und Flachs, die Modernisierung der noch vorhandenen, veralteten Webstühle durch die Anbringung einer Schnellade und die Neubelebung traditioneller Techniken und Muster.

An der Landwirtschaftsausstellung in Bern vom Jahre 1925 traf Christine Zulauf auf den damaligen Schweizerischen Bauernsekretär Ernst Laur. Dieser begegnete den glühenden Anliegen der Bündnerin mit viel Verständnis, denn seine Dienststelle hatte schon 1919 ein Gutachten verfasst über *«Massnahmen zur Bekämpfung der Entvölkerung der Berg- und Landgemeinden»,* worin auch Anregungen zur Reaktivierung der Handweberei Aufnahme fanden. Das Gutachten wiederum führte 1924 zunächst zu einer Motion von Nationalrat Dr. Georg Baumberger (SG), *«... der Not im Alpgebiet durch Wohlfahrtspflege entgegenzuwirken»,* dann zur Bildung einer Kommission, welche gemeinsam mit dem Brugger Bauernsekretariat praktische Massnahmen einleiten sollte. So kam die Frauenschule über Ernst Laur (Vater! nicht zu verwechseln mit dessen Sohn gleichen Namens, dem späteren Leiter des Schweizer Heimatwerks) nicht allein zu ihrem ersten modernen Webstuhl – dem rasch zehn weitere in Eigenanschaffung folgten – sondern gleich auch noch zu einer sachverständigen Lehrerin aus Flensburg, Fräulein Knauer, welche 1926 den ersten Schweizerischen Webkurs in Chur durchführte.

Die Teilnehmerinnen dieses ersten Kurses, unter anderen Paula Jörger und Irma Roffler, leiteten in der Folge ihrerseits an zahlreichen Orten im Kanton Webkurse. Das Ende vom Dornröschenschlaf der Bauernhaus-Webstühle zeichnete sich ab, alte Spinnräder

kamen wieder zu Ehren und die mechanische Wagnerei Albert Blatter in Chur spezialisierte sich auf den Bau modernster Webereigeräte.

Von der Webkommission zur Zentralstelle für Heimarbeit

Auf Anregung und Initiative des Stiftungsrates der Frauenschule und unter der Ägide des damaligen Departementvorstehers Regierungsrat Dr. Robert Ganzoni, wurde am 16. Januar 1930 eine «Webkommission» ins Leben gerufen, welcher Christine Zulauf (Frauenschulvorsteherin), Elisabeth Conrad (Leiterin Webstube Andeer), Paula Jörger (Weblehrerin und erste Leiterin Trachtenstelle Chur), Dr. Nicola Gaudenz (Finanzdepartement), der Churer Ratsherr Hans Weber, Dr. Johann Benedikt Jörger Chur/Masans (Bündner Heimatschutz, zugleich persönlich *«ein trefflicher Kenner der Bündner Textilkunst und des Kreuzstiches im besonderen»*) und Martin Walkmeister Landquart (Lehrer am Plantahof) angehörten. Letztgenanntem wurde das Präsidium übertragen. Der Auftrag an die Kommission lautete :

«1. durch Veranstaltung von Webkursen die Handweberei zu fördern,

2. für die Beschaffung von guten Webmustern besorgt zu sein,

3. den Absatz der Erzeugnisse der Heimarbeit zu steigern.»

Als man im Zuge der Aufgabenerfüllung am 20. Juni 1930 die «Webkommission» in die «Zentralstelle für Heimarbeit» als Genossenschaft auf gemeinnütziger Grundlage überführte, blieb die siebenköpfige Leitung personell unverändert. Den finanziellen Grundstock brachten kantonale und gemeinwirtschaftlich tätige Institutionen bei (Kanton Graubünden, Frauenschule, Kantonalbank, Rhätische Bahn, Bündner Bauernverband, Bündner Heimatschutz, Gemeinnützige Gesellschaft Graubünden), und auch der Bund leistete Fr. 6'000 à fonds perdu. So kam total ein Anfangskapital von Fr. 30'500 zusammen, davon waren Fr. 14'000 Anteilscheine. Dies erlaubte dem jungen Unternehmen, die umgehende Eröffnung einer Verkaufsstelle und die Suche nach einer geeigneten Geschäftsleiterin.

Von der Zentralstelle für Heimarbeit zum Bündner Heimatwerk

In der Zwischenzeit war in Zürich das Schweizer Heimatwerk gegründet worden; vorerst übrigens als Abteilung des Schweizerischen Bauernverbandes und somit ganz im Sinne der Kommission Baumberger! Welch eminente Bedeutung den Ideen und Bestrebungen des St. Galler CVP-Nationalrats Dr. G. Baumberger im Dienste des Berggebietes und der Hochtäler letztendlich zugemessen wurde, das mag vielleicht erahnen, wer auf dem Piz Calmut am Oberalppass beim Granitkreuz steht, das zu seinen, Baumbergers Ehren errichtet wurde. Es trägt die Inschrift «EX MONTIBUS SALUS» und blickt in allen vier Richtungen weit in die Alpenketten; fürwahr ein hehres, stolzes, trutziges Memorial!

Erster Verkaufsladen der «Bündner Zentralstelle für Heimarbeit» an der Engadinstrasse (Haus «Sonnengrund» Juni 1930 – Dezember 1931). (Foto: Archiv Bündner Heimatwerk Chur, BHW).

Zurück zum Schweizer Heimatwerk, welches innert Jahresfrist dann doch zur selbständigen gemeinnützigen Genossenschaft wurde, Verkaufsgeschäfte betrieb, ein Stickatelier, die Webstube Brugg und eine Damenschneiderei eröffnete und sich ab 1936 mit der Herausgabe der Zeitschrift «Heimatwerk» ...*«die längst gesuchte geistige Plattform schuf zur Darstellung der sozialen, kulturellen und künstlerischen Grundgedanken»*. Als Redaktor zeichnete mit beneidenswert leichter Feder Dr. Ernst Laur (Sohn), der erste Geschäftsleiter und unermüdliche Förderer des Schweizer Heimatwerks wie der Heimatwerke insgesamt.

Die Kontakte zwischen der Bündner Zentralstelle und den Schweizerischen Heimatwerken – solche bestanden, nebst Zürich, als selbständige Unternehmen in St.Gallen, Bern, Luzern, Basel und Thun – waren von allem Anfang an rege und anregend zugleich. So erstaunt es auch nicht, dass die Namensänderung der Zentralstelle in «Bündner Heimatwerk / BHW» im Hinblick auf die Landesausstellung von 1939 wie selbstverständlich erfolgte. Kaum verändert blieb der bewährte Genossenschafts-Vorstand, und unverändert blieb das bestens eingeführte patentierte Qualitäts- wie Markenzeichen, die stilisierte rote Engadinernelke.

Irma Roffler, Seele des Bündner Heimatwerks von 1930–1968

Ab 1939 könnte demnach die eigentliche Jahrringzählung des Bündner Heimatwerks einsetzen. Jeder ehrliche Rückblick muss aber, wie erwähnt, sehr viel früher beginnen, sei es bei der Landwirtschaftsausstellung von 1925 in Bern oder spätestens mit dem Bezug des Lädelis im «Sonnengrund» und der Anstellung von Irma Roffler.

Die kleine, zierliche Churerin war ein Glücksfall. Nebst ihrer Ausbildung an der Bündner Frauenschule in «Weissnähen und Kleidermachen», in Handweben an der Lehrwerkstatt Brugg, in Kreuzstich-, Tüll- und Trachtensticken, brachte sie bei Hanni Bay erworbene zeichnerische Fähigkeiten mit und, nicht zuletzt wohl dank ihrem Abschluss an der Kunstgewerbeschule Stuttgart, vielfältiges gestalterisches Geschick.

Irma Roffler, von 1930 – 1968 Leiterin der «Bündner Zentralstelle für Heimarbeit» bzw. des « Bündner Heimatwerkes». (Foto: Archiv BHW).

1928, an der ersten Schweizerischen Ausstellung für Frauenarbeit (SAFFA), debütierte sie mit zwei Werken aus ihrem Web- und Stickatelier und erweckte auf Anhieb Aufmerksamkeit. Lob und begeisterte Anerkennung für ihr Können erntete sie erneut an der zweiten SAFFA (1958), und ihre erst im Ruhestand, frei jeglichen kommerziellen Drucks geschaffenen Bildwebereien sind beredte Zeugnisse künstlerischer Begabung und reicher Phantasie.

Die Frau, welche dem Bündner Heimatwerk über so lange Jahre all ihre Kraft zur Verfügung stellte, die einsatzfreudig und mit grösstem Verständnis für die Erhaltung und Verbreitung von Graubündens Kulturgut wirkte, diese Frau hätte auch ihr «Denkmal» verdient. Nicht aus Granit, aber in der Form einer Stiftung vielleicht, die ihren Namen trägt und in Zukunft an Stelle des Heimatwerks für die Erhaltung des typischen Bünd-

ner Textilhandwerks – von der Klöppelspitze bis zur Trachtenstickerei – zuständig wäre, frei jeglicher Idealisierung.

Satzungen der Genossenschaft Bündner Heimatwerk

Die noch heute rechtskräftigen Statuten datieren vom 30. Juni 1947. Sie ersetzten die wegweisenden Grundlagen vom 20. Juni 1930 und regelten in einem neuen, aber völlig unverbindlichen Artikel vor allem die Beziehungen «zum Schweizer Heimatwerk des Schweizerischen Bauernverbandes».

Der Zweckartikel (§ 3) hält fest:

Förderung der Heimarbeit, insbesondere in bäuerlichen Kreisen durch, erstens: Verkauf und Umsatz qualitativ guter Produkte der Heimarbeit, und zweitens: Vermittlung von Gerätschaften, Material & Mustern.

Zur Finanzierung sagt § 15 :

Das zur Erreichung des Genossenschaftszweckes nötige Betriebskapital wird beschafft durch, erstens: Anteilscheine, zweitens: Darlehen, drittens: einmalige Beiträge à fonds perdu, und viertens: Schenkungen und Vermächtnisse.

Und die Bestimmung zur Auflösung (§ 21) sieht vor :

Verbleibt ... ein Reinvermögen, ist dasselbe dem Kanton Graubünden im Sinne ähnlicher Zweckbestimmung zuzuweisen.

Es ist ganz klar, das Bündner Heimatwerk wurde «gegründet in einer schwierigen Zeit der Entbehrungen in vielen Bergbauernfamilien. Man wollte durch Ausbildung und Heimarbeit eine gewisse Selbsthilfe für unsere Talschaften schaffen und Kontakte zwischen Berg und Tal vermitteln».

Im heutigen Bündner Heimatwerk nehmen die Heimarbeit-Handarbeiten aus Bauernstuben nur mehr ein bescheidenes Plätzchen ein. An ihre Stelle traten qualitativ hochwertige Warenangebote «in guter Form» aus schweizerischen, aber nach wie vor bevorzugt bündnerischen Kunstgewerbebetrieben oder Kleinwerkstätten . Junge Handwerker erhalten Absatzmöglichkeiten, künstlerisch wertvolle Serienprodukte stehen neben eigenwilligen Einzelstücken. In attraktiv gestalteten Schaufenstern kommen die Objekte gut zur Geltung und über allem steht ein frischer, zeitgemäss gestalteter Schriftzug, wehen fröhliche Fahnen. Der Schritt in die Moderne scheint gelungen. Oder kommt er zu spät? Die Frage soll uns am Schluss dann noch beschäftigen.

Die Suche nach dem eigenen Dach

Im Heimatwerk an der Bankstrasse wurde es schon kurz nach Kriegsende eng und enger. Der Warenumsatz hatte sich in den vergangenen fünfzehn Geschäftsjahren von rund Fr. 20'000 auf gegen Fr. 170'000 erhöht, im Laden und vor allem in der dahinterliegenden Webstube konnte man sich kaum mehr bewegen, es fehlte an Licht, Luft und Lagermöglichkeiten.

Der damals bereits langjährige Präsident des Bündner Heimatwerks, Martin Walkmeister, – er war immer noch Landwirtschaftslehrer am Plantahof in Landquart – bemühte sich intensiv und mehrmals erfolglos um den Erwerb eines geeigneten Grundstückes oder einer passenden Liegenschaft. Anvisiert wurden zum Beispiel die Villa Kieffer an der Bahnhofstrasse oder die Parzelle Salis-Soglio neben der Kantonalbank. Zu einem glücklichen Abschluss führten (endlich!) 1947 Verhandlungen mit den Erben Philipp Zinsli: Für Fr. 95'000 konnte das Bündner Heimatwerk das vierstöckige Wohn- und Geschäftshaus Mühleplatz Nr. 5 erwerben. Als Verkäufer (des elterlichen Hauses) unterzeichnete Dr. Philipp Zinsli-Badrutt, Zürich, ehemaliger Churer Stadtkassier. Grosszügig stellte er nach beendeter Übertragung der Liegenschaft dem BHW seinen persönlichen Anteil am Kaufpreis erst noch als II. Hypothek zur Verfügung : *«..es freut mich sehr, wenn damit dem Heimatwerk gedient ist, wie es auch für*

mich als Mitverkäufer sehr angenehm und lieb ist, das elterliche Haus für's Künftige in der Hand einer so sympatischen und gemeinnützigen Institution zu wissen» (Brief vom 20.8.47).

Zum Zeitpunkt der Handänderung war im Parterre des Hauses No. 5 am Mühleplatz ein Coiffeurgeschäft eingemietet, über allfällige weitere Mieter schweigen sich die Akten aus. Dagegen finden sich gewisse Details zu früheren Handänderungen: Vom 31. Oktober 1851 datiert der Kaufbrief zwischen Ratsherr J. U. Kuoni und Johann und Otto Lanz, und am 8.Mai 1876 verkauften Johann Lanz und die Erben von Otto Lanz das Haus an Kaufmann Philipp Zinsli.

Viel Rauch um nichts ...

Sehr gut dokumentiert ist im weiteren ein Rechtsstreit im Zusammenhang mit der Umbau-Ausschreibung des BHW: Josef Sigrist, der Eigentümer des Hauses «zum goldenen Schäfli» (No. 3 am Mühleplatz) erhob Einspruch gegen einen Kaminabbruch. In der Trennmauer zwischen den Liegenschaften verlief ein zum Haus No. 5 gehörendes Kamin, welches der Nachbar seit Jahren (*«...seit Jahrzehnten!»*) mitbenutzte, heimlich, aber ohne je erfolgte Beanstandung seitens der ahnungslosen eigentlichen Besitzer. Sigrist und dessen Anwalt (Dr. N. Battaglia Chur) machten in der Folge Gewohnheitsrecht geltend; ein Grundbuchservitut fehlte. Weil sich aber im Verlaufe des recht gehässigen Anwaltgeplänkels herausstellte, dass das Kamin von der Feuerpolizei längst *«wegdekretiert»* war, kam es während des Umbaus letztendlich doch zum ersatzlosen Abbruch des *«inkriminierten»* Rauchabzuges.

Vom Umbau zum Einzug

Womit wir bereits mitten in den Bauarbeiten vom Sommer 1948 wären. Das erworbene Haus Zinsli musste, den Bedürfnissen des florierenden Heimatwerks entsprechend, um- und ausgebaut werden. Mit dieser Aufgabe wurde das renommierte Büro Schäfer & Risch, Architekten BSA, betraut. In erster Linie sollten die Parterreräumlichkeiten zu einem hellen Verkaufsgeschäft mit grossen Schaufenstern umgestaltet werden, eine Zentralheizung war einzubauen, dazu ein Waren- und Personenlift vom Keller zu den Arbeits- und Webstuben, und dann erforderte die Fassade einen neuen Verputz, das Dach eine Sanierung der Kännel. Der Voranschlag belief sich auf Fr. 115'000; an diese Summe konnte das Heimatwerk Fr. 40'000 aus eigenen Reserven beisteuern, es erhielt von der Bündner Kantonalbank ein Darlehen von Fr. 50'000 und die Genossenschafter erhöhten das Anteilscheinkapital um Fr. 27'500. Im Voranschlag noch nicht inbegriffen war die unbeschwert gestaltete Aussenmauermalerei durch die damals 38jährige Künstlerin Annina Vital. Ihr farbenfroher Fries, der Schriftzug und die Vignetten verliehen dem Heimatwerkhaus ein geradezu festliches Kleid, so dass es zu einem vielbewunderten Zierstück der alten Reichsgasse wurde.

12. Oktober 1948: Einzug ins eigene Haus am Mühleplatz 5. Zeittypische Fassadenmalerei von Annina Vital (Foto: Archiv BHW).

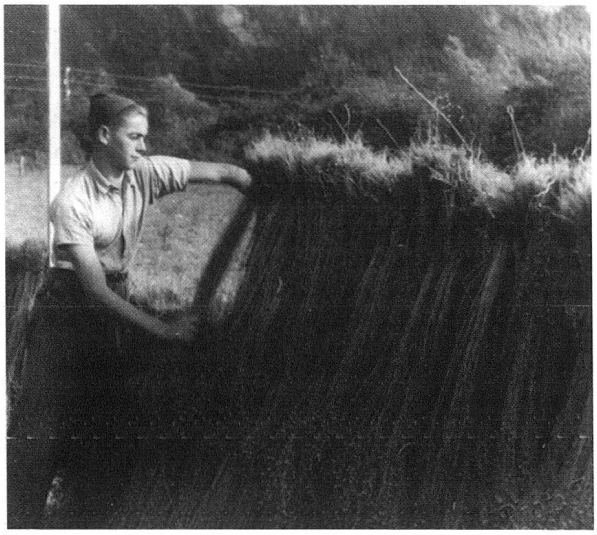
Am 12. Oktober 1948 vereinigten sich Behörden, Freunde und Gäste, Bauleute und Geldgeber, Heimweberinnen, Kunsthandwerker, Lieferanten und Kunden, Geschäftsleute und Trachtenvolk, um mit dem Bündner Heimatwerk den Einzug ins Eigenheim, den Umzug von der Bankstrasse an den Mühleplatz zu feiern.

Das Finanzjahr 1948 gab dann allerdings wegen des Umzugs, verbunden mit Produktionsunterbrüchen, weniger Anlass zur Freude; der bisher übliche Reingewinn blieb aus, man musste einen Verlust von Fr. 8'630.47 ausweisen! Trotzdem, der zukunftsweisende Mut des Vorstandes – dem zu dieser Zeit nebst dem Präsidenten die vormalige wie die damalige Vorsteherin der Frauenschule, Christine Zulauf und Erna Keller, angehörten sowie Paula Jörger und die Herren Dr. Nicola Gaudenz-Sprecher, Dr. Johann Benedikt Jörger und Jakob Schmid-Gisep (Bankbeamter) – und das vorausschauende Handeln eben dieses Vorstandes kamen dem Heimatwerk sehr zu Gute. Es blühte, prosperierte in den eigenen Räumen und die Produktion nahm zu: das BHW beschäftigte 1949 unter anderem 17 Einzelweberinnen, 55 Heimarbeiterinnen und annähernd so viele Heimarbeitskollektive, vor allem Spinngruppen (in Soazza zum Beispiel, oder in Cavardiras, Stampa, Braggio, Vrin etc.).

So erstaunt es nicht, dass es sich beim stolz aufgelisteten Eigensortiment praktisch ausschliesslich um textile Erzeugnisse handelte; lediglich am Rande wurde die Zusammenarbeit mit je einer einzigen einheimischen Schnitzerwerkstätte, Drechslerei und Töpferin – hierbei handelte es sich um Annina Vital – erwähnt. Der eigene Detailumsatz und der Verkauf an Wiederverkäufer hielten sich fast die Waage. Einen fassbaren Einblick in die reiche Produktepalette der Bündner Handweberei vermitteln die beeindruckenden Musterbücher mit sämtlichen Eigenentwürfen in unzähligen Qualitäts- und Farbvarianten, vom hauchdünnen Leinenbatist bis zum robusten Möbelstoff.

Fäden, die die Welt bedeuten

Den Ursprung der «Bündner Zentralstelle für Heimarbeit» bildete ganz klar die Handweberei. Dass aber das spätere Bündner Heimatwerk einmal über viele Jahre zu den Hauptlieferanten von handgewobenen Möbelstoffen in der Schweiz gehören sollte, das hat zu Beginn aller Anstrengungen wohl kaum jemand geahnt. Der Erfolg begann zum einen mit der glücklichen Einstellung der künstlerisch geschulten, begabten und kreativen Irma Roffler als Leiterin des noch jungen Unternehmens; zum anderen liess der Zeitgeist der Vorkriegs- und Kriegsjahre Nachfrage und Bewusstsein für bodenständige Volkskunst auch bei den Stadtfrauen so kräftig erstarken, dass der neue «Industriezweig» seinen Markt fand. Und weil der Zweite Weltkrieg die Beschaffung von Rohmaterial beinahe verunmöglichte, baute ein Malanser Bauer speziell für das Bündner Heimatwerk auf einer respektablen Ackerfläche Hanf und Flachs an. Zur Erntearbeit, zum Flachsziehen und Bündeln, musste das gesamte Personal des Heimatwerks antreten; rund 400 kg gesponnenes Eigenflachsgarn füllten zum Schluss die Gestelle!



Unverzichtbarer Eigen-Flachsanbau des Bündner Heimatwerks während der Kriegsjahre in Malans. (Foto: Archiv BHW).

«Dreikönigssingen», Bildteppich von Irma Koffler (1901 – 1991), entstanden um 1957. (Foto Paolo Liagi).

Als die kunstgewerblich ausgebildete Irma Roffler am 15. Oktober 1930 die Führung der Geschäfte der «Zentralstelle für Heimarbeit» übernahm, brachte sie – quasi als Mitgift – auch gleich ihre beiden Webstühle, das dazugehörige Material und zwei Handweberinnen mit. Dieser Grundstock für das betriebseigene Webatelier war denn auch Auslöser für den Umzug vom bescheidenen ersten Verkaufslokal im Haus 'Sonnengrund' an der Gäuggeli-/Engadinstrasse in die Parterreräume der Bündner Privatbank an der Bankstrasse, wo erst noch ein einladendes Schaufenster zur Verfügung stand. ...*«da begann nun ein geschäftiges Treiben. Immer lebhafter und schneller klapperten die Webstühle; immer zahlreicher liefen die Waren ein und aus, die einen an die zunehmende Zahl von Kunden handgewobener Produkte, die anderen an die Heimarbeiterinnen im ganzen Kanton, vor allem in den stillen, winterlichen Bergtälern».*

Neugestaltete «alte» Bündner Muster

In der eigenen Heimatwerk Webstube wurden neue Muster entworfen, Materialien getestet, Einzelstücke angefertigt und komplizierte Sachen gewoben. In Chur wurden aber auch textile Museumsbestände analysiert, Familienerbstücke nachgezeichnet, die altüberlieferte Volkskunst neu umgesetzt. Irma Roffler verstand es, Traditionelles so sanft zu modernisieren, dass es einheimisches Gut blieb, trotz neuen Farbgebungen. Was gefiel und wofür eine spürbare Nachfrage bestand, das wurde in die Talschaften vergeben. Eine Zusammenarbeit mit Maria Bass im Oberengadin (vergl. den Artikel von Gisela Kuoni) ist denkbar, leider nirgends dokumentiert. Enge Kontakte bestanden dagegen zu Bigna Lansel, der Leiterin der Engadiner Trachtenstelle.

Die Heimarbeiterinnen im Kanton wurden jedoch nicht bloss mit Aufträgen bedacht, nein, Irma Roffler besuchte sie oft und oft persönlich, führte neue Techniken ein, erklärte Bindungen, Litzeneinzug, Trittläufe, brachte Skizzen mit für Farbkombinationen oder gar von Fall zu Fall einen abgebundenen Zettelzopf. In einigen Talschaften, vornehmlich in den Bündner Südtälern, aber auch in der Surselva, hatten sich erfolgreich kleinere oder grössere Heimarbeitskollektive gebildet, zu denen sich meist auch eine Gruppe Spinnerinnen gesellte. Vielfach wurde die Wolle der eigenen Schafe nicht nur geschnitten, gewaschen, gekardet und gesponnen, sondern mit einheimischen Kräutern, Flechten, Blättern, Wurzeln und Rinden auch gefärbt, dann verwoben oder verstrickt. Ein geübtes Auge konnte erkennen, ob die Reisedecke, das Schultertuch im Misox oder im Tujetsch gefertigt wurde. Wieso? Das weiche Wasser der ennetbirgischen Täler lässt die natürlichen Pflanzenfarben doppelt schön und leuchtend hervortreten.

Die schöpferische Arbeit von Irma Roffler zur Entwicklung der bergbäuerlichen Handweberei kann nicht genügend hervorgehoben werden. Natürlich bildete sie auch Lehrtöchter aus zu selbständigen Weberinnen, erteilte vielerorts Kurse; aber der geschäftliche Erfolg wäre ausgeblieben, hätte sie in ihrer Musterwerkstatt nicht so reiches gestalterisches Geschick bewiesen.

Spinnerin-Gruppe, unbemerkt (!) aufgenommen in der Arbeitspause (Sta. Maria, 26. Mai 1937). (Foto: Archiv BHW).

Auszeichnungswürdige Eigenentwürfe

Die farblich perfekt komponierten und webtechnisch höchste Anforderungen stellenden Eigenentwürfe «Engadin» und «Saffa» – in gewissem Sinne moderne Umsetzungen der alten Engadiner Flammenmustertechnik – sind zwar erst in den späten 50er-Jahren entstanden und wurden nur in der eigenen Hausweberei hergestellt. Sie hätten sich auch kaum geeignet zur Heimarbeitsproduktion, denn die Tagesleistung selbst einer geübten, erfahrenen Weberin überstieg bei den erwähnten Exklusivitäten (z.B. «Saffa», Rohflachszettel mit Wolle-Eintrag in bis zu 20 Farben, Stoffgewicht 600–700 g pro Laufmeter) kaum 3/4 Meter in 140 cm Webbreite. Das Bündner Heimatwerk hat heute keine dieser Muster mehr im Angebot. Die letzten noch vorhandenen Reststücke haben bereits Sammlerwert und dürften schon bald im Museum zu bewundern sein; zusammen übrigens mit einem zur Herstellung erforderlichen Ratière-Webstuhl.

Möbelstoffe für die ganze Schweiz

Aber nun zurück in die 40er- und 50er-Jahre: Wenn man die umfangreiche Webkartei durchforscht, so erkennt man rasch, dass die gesuchtesten Erzeugnisse (Möbelstoffe, Heimtextilien) zur Blütezeit tatsächlich in den kleinsten und kleinen Webstuben im Kanton entstanden; Meterware, sicher, aber in mannigfaltiger Varietät: Wollstoffe, mit denen Ohrensessel oder moderne Sofas bezogen wurden und die in so mancher guten Stube Behaglichkeit und wohnliche Wärme ausstrahlten. Vorhänge, in denen sich handwerkliche Qualität mit lichter Feinheit verbanden. Grober, feiner und feinster Leinen-Grundstoff zum Besticken, was beim Weben äusserst regelmässigen, exakten Schlagbaumrythmus erfordert. Tuch für Kleider, Jacken, Mäntel oder – mehr und mehr – für Arbeits-, Sonntags- und Festtagstrachten. Hauptabnehmer der *«Bündner Handgespinnste und Handgewebe»* waren ganz klar die Schneider-, Möbel- und Tapeziererwerkstätten im Schweizer Heimatwerk Zürich. Daneben hat sich jedoch auch die Rhätische Bahn für ihr «De-luxe»-Wagenmaterial zu einheimischem, handgewobenem Polsterbezugsstoff bekannt oder hat u. a. Möbel Veraguth in Chur mit dem Heimatwerk zusammengearbeitet.

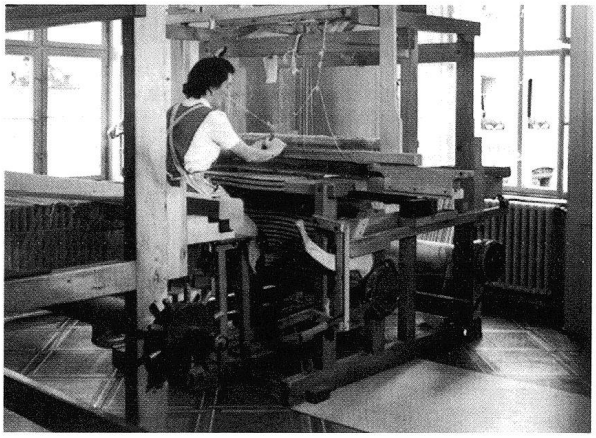
Über viele Jahre haben die verwobenen und versponnen Fäden aus Graubündens Heimarbeit- und Webstuben nicht nur für lebhafte Kontakte zwischen Berg und Tal, Stadt und Land gesorgt, sondern sie haben auch mancherorts Beschäftigung und Zusatzverdienst ermöglicht. Die weiblichen Kräfte der Pionierzeit kanalisierten diese Absicht ganz gezielt in Richtung Frauenförderung und Frauensolidarität. Zu wenig vielleicht haben sie Gewicht gelegt auf den «inneren» Reichtum der textilen Handarbeiten, denn Leistung und Lohn standen in krassem Missverhältnis. Wohl war jeder Batzen und Franken in der «Berghilfe» willkommen, aber der sehr bescheidene Verdienst der Weberinnen, Spinnerinnen und Stickerinnen führte letztlich nicht zur ausreichenden Anerkennung und Hochschätzung ihrer Produkte. Dieselben Traditionen erfreuen sich nämlich in Ländern wie z.B. Österreich oder in den skandinavischen Staaten eines ganz anderen Stellenwerts. Sie wurden dort rechtzeitig als unverzichtbare Bereiche der Volkskunst, als kulturelles Erbe eingestuft, geschützt und subventioniert. Sie geniessen heute mehr denn je zeitgemässe staatliche Förderung. Dies wurde von den Frauen in der Schweiz und in Graubünden nie energisch genug angestrebt. Mangel an Selbstbewusstsein oder einfach weibliche Genügsamkeit?

Der Feuerteufel legte alles still

Wohnstil, Wohngeschmack, Konfektionsbedürfnisse und das Qualitätsverständnis für

Handgestricktes, Handgesticktes und Handgewobenes änderten sich in den Boom-Jahren rasch und nachhaltig. Das bekam auch das Bündner Heimatwerk schmerzlich zu spüren, und mitbetroffen waren in der Folge auch ein guter Teil der vielen Heimarbeiterinnen. Maschinell gefertigte Ware, Kunstfasertextilien und billige Importartikel liefen den Erzeugnissen aus der eigenen Produktionswerkstätte den Rang ab. Das Leben wurde teurer, die Löhne explodierten, nur textiles Kunsthandwerk sollte so gut wie immer gleich billig sein. Die Webstuben im Toggenburg, im Appenzellerland, im Kanton Glarus wurden geschlossen, im Bündner Heimatwerk bemühte man sich um idealistische Lösungen und erarbeitete doch nur Defizite. So konnte es nicht weiter gehen, da half keine Vogel-Strauss-Politik.

Das endgültige Aus für die fröhlich klappernde Webstube über der Reichsgasse, welche die beiden langjährigen, treuen Handweberinnen Rosa Thöny und Anna Hartmann zum Glück bereits mit dem Prättigauer Altershöckli vertauscht hatten, dieses Aus kam unvermittelt, ungeplant am 5. April 1991, als ein Brand im Nachbarhaus so rasch auf das BHW übergriff, dass die Webstube mit dem gesamten Warenlager im Löschwasser unterging, dies im 61. Jahr ihres Bestehens. So hat eben alles ein Ende, selbst Fäden ...



Blick in die Webstube im ersten Stock, Ecke Reichsgasse/Mühleplatz, Arbeitsplatz von bis zu sechs Angestellten. (Foto: Archiv BHW).

Sorge Nummer eins: wie weiter?

Die mageren Jahre im Bündner Heimatwerk haben schleichend und schon lange vor 1991 eingesetzt. Einzig Präsident Walkmeister war es vergönnt, an den Jahresversammlungen eine zwischen 1 bis 3 %ige bescheidene Verzinsung der Anteilscheine bekanntzugeben. Unter seiner umsichtigen Leitung war es 1952 auch möglich, eine Fürsorgestiftung für die ständigen Angestellten des BHW zu errichten.

Georg Walkmeister entschlief im Sommer 1960; den BHW-Vorsitz übernahm – ungerne – Dr. Nicola Gaudenz, welcher jedoch seinerseits im Dezember 1963 verstarb. Zum neuen Präsidenten ab 1964 wurde Giacomo Steinrisser, Direktor der Kreditanstalt, berufen; ihm wurde versichert «.. *die finanzielle Lage des Unternehmens ist solid*». In der Tat konnte im Expo-Jahr 1964 ein Umsatz von über Fr. 400'000 ausgewiesen werden; 30 Jahre später, 1994, wird bei x-fach höherer Kostenstruktur just dasselbe Resultat erreicht ...

1968 wurden die BHW-Anteilscheine letztmals verzinst. 1969 ging Irma Roffler in Pension; keine der späteren Geschäftsleiterinnen wird ihre Tradition, ihren selbstlosen Einsatz zu einem Monatslohn von zuletzt Fr. 1'300 auch nur annähernd fortführen. Im Jahresbericht 1972 wurden die schlechten Eigenproduktionsverkäufe beklagt; trotzdem fanden noch 21 Heimarbeiterinnen Beschäftigung.

Ab 1973 zeichnete Peter Senn als BHW-Präsident; innovativ und investitionsfreudig packte er die Aufgabe an, liess vorerst die Geschäftsräume umbauen und später (1979/80) in Zusammenarbeit mit dem Architekturbüro Forrer die Liegenschaft grundlegend renovieren. Das führte einerseits zu einer respektablen Hypothekarbelastung, andererseits aber auch zu verbesserten Mietzinseinnahmen aus den attraktiven Wohnungen. Nur, damit liessen sich die zunehmenden Betriebskostenlöcher nicht stopfen. Das Genossenschaftskapital wurde, harzig genug,

von Fr. 41'500 auf Fr. 64'000 und zuletzt bis Fr. 75'000 erhöht. Bezeichnenderweise stahlen sich die Genossenschafter unter den veränderten Zeichen der Zeit auch zunehmend aus der Vorstandsverantwortung. Dafür flossen dann und wann freiwillige Beiträge von dritter Seite; Peter Senn hat unzählige Gesuche gestellt, Bittbriefe verfasst, Stiftungen angegangen oder Jubiläumsfonds bemüht. Immer deutlicher stand und steht jedoch die Zukunft des Bündner Heimatwerks in Frage; nostalgische Melancholie wäre fehl am Platz.

Der Markt entscheidet

Im Hochlohnland Schweiz wird für die Arbeitsleistung eines Servicemechanikers gut und gerne ein Stundenansatz von nahezu hundert Franken verrechnet und bezahlt. Die Einzelanfertigung eines Bündner-Wandbehangs, 25 x 50 cm, handgewoben, handgesäumt, handbestickt mit 4770 exakten Kreuzstichen kostet im Verkauf keine 150 Franken ... man rechne und vergleiche und habe dann noch Verständnis für Klagen über teure Heimatwerkprodukte! Die Schweizer Produktion steht in Konkurrenz zur Importware, und der Direktverkauf an Handwerkermärkten nimmt zu. Das gilt für mundgeblasene Glaswaren, liebevoll geschnitzte Kühe, originelle Bauernkeramik, Einzelstücke aus Töpfereien, währschaftes Spielzeug, robuste Korbwaren oder farbenfrohe Seidentücher ... alles typische Heimatwerk-Artikel.

Überdies muss die Anschaffung einer gewöhnlichen Bündner Sonntagstracht heute fast als luxuriöse Liebhaberei bezeichnet werden, denn allein für sämtliche Zutaten ist mit Kosten über 1000 Franken zu rechnen. Wen wundert's, dass die Richtlinien der Trachtenstellen umgangen, Rock- und Blusenstoffe zum Teil im nahen Ausland beschafft werden? Im Heimatwerk jedoch soll die Beratung kostenlos sein, sollen Stofflager in ebenso verschwenderischer Vielfalt bereitstehen wie es das breite Spektrum bündnerischer Talschaftstrachten erfordert.

Die Idee «Heimatwerk» ist nicht mehr selbsttragend. Die Margen können beim traditionellen Sortiment nicht existenzsichernd erhöht werden, der zusätzliche Umsatz vermag die gemeinwirtschaftlichen Leistungen nicht wettzumachen.

Das Bündner Heimatwerk ist in die Jahre gekommen ...; mir scheint, es sei noch zu jung, um zu sterben, die Substanz noch zu wertvoll. Doch immer unausweichlicher wird die Entscheidung, ein «normales» Geschäft zu werden und den gesamten Dienstleistungssektor abzubauen. Gefordert sind in erster Linie die Genossenschafter, die Tourismuskreise, die Trachtenleute, die Kulturverantwortlichen, die öffentliche Hand. Gespräche sind im Gang, noch weiss niemand, wie es weitergeht. Die übrigen Heimatwerke der Schweiz stehen ebenfalls, und zum Teil aus ähnlichen Gründen, mitten in einer Durststrecke.

Zur Vergangenheit des Bündner Heimatwerkes liesse sich noch manches ergänzen und vieles mehr erzählen; zur Zukunft aber gibt es – schweren Herzens gesagt – nur offene Fragen.

Quellen:

Archiv Bündner Heimatwerk.

Bündner Zeitung vom 5. Juli 1980, Magazin - Thema, «Fünfzig Jahre Schweizer Heimatwerk» von Cristian Caduff.

Festschrift «Fünfundzwanzig Jahre Bündner Heimatwerk 1930–1955» / Johann Benedikt Jörger (1886–1957), Bischofberger & Co, Chur.

Festschrift 100 Jahre Bündner Frauenschule 1895–1995, «zwei links – zwei rechts» / Erika Schmid und Heidi Derungs-Brücker. Chur 1995.

Zeitschrift «Heimatwerk», Blätter für Volkskunst und Handwerk, ab Nr. 1, 1. Jahrgang, Okt. 1936. Zürich.